

Weitere Informationen

Für Interessierte lohnt sich, als Ergänzung zum Spaziergang, ein kleiner Abstecher zur ehemaligen Notkirche in der Klosterhardter Straße. Streitigkeiten um den Standort der Kirche führten dazu, dass der 1900 gegründete Kirchenbauverein nicht direkt mit dem Bau der Kirche beginnen konnte. Daher musste für die wachsende Kirchengemeinde eine Übergangslösung gefunden werden. Die erste Heilige Messe in der Notkirche fand am 24. Dezember 1905 statt.

HABEN SIE INTERESSE AN WEITEREN RUNDGÄNGEN?

Das Industriemuseum bietet außerdem folgende geführte Spaziergänge an: durch die Siedlung Eisenheim, die Radtour Eisenstraße, rund um Zink Altenberg.

INFORMATIONEN UND BUCHUNG UNTER:

kulturinfo rheinland

Tel.: 02234 9921-555 (Mo-Fr 8-18 Uhr; Sa, So und an Feiertagen 10-15 Uhr)

Mail: info@kulturinfo-rheinland.de

Das aktuelle Programm des LVR-Industriemuseum finden Sie unter: www.industriemuseum.lvr.de

BILDNACHWEISE

Station 4: Abb. Franz Dinnendahl

Quelle: Haus der Essener Geschichte/Stadtarchiv

Station 8: Abb. Anette von Droste-Hülshoff

Bildnachweis: Johann Joseph Sprick: Anette von Droste-Hülshoff. Ölgemälde 1838. Droste-Museum Burg Hülshoff, Anette von Droste zu Hülshoff-Stiftung, Abb.: Bildarchiv LWL-Literaturkommission für Westfalen

Station 9: Werkstrasse Jacobi

Quelle: LVR-Zentrum für Medien und Bildung/Stefan Arendt

Station 11: Abb. Harkort

Quelle: Osthaus Museum Hagen

Alle anderen Abbildungen: © LVR-Industriemuseum

ANFAHRT

LVR-Industriemuseum St. Antony-Hütte

Antoniestraße 32-34
46119 Oberhausen

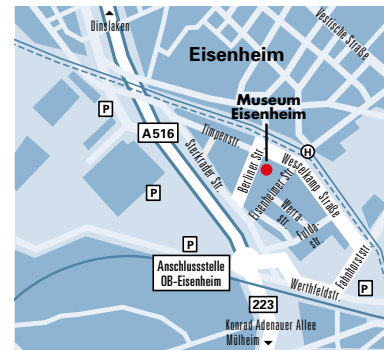


ÖPNV: Ab Oberhausen Hbf mit den Linien SB 92 oder SB93 entweder bis Haltestelle »Klosterhardter Straße«, von dort ca. 6 Min. Fußweg oder bis Osterfeld Mitte, dann weiter mit der Linie 961 bis Haltestelle »Antony Hütte«

Auto: Von der A 516 Richtung Arnheim, Ausfahrt Sterkrade, weiter über die Straße Dreilinden und die Teutoburger Straße zur Antoniestraße, dann der Beschilderung folgen

LVR-Industriemuseum Museum Eisenheim

Berliner Straße 10a
46117 Oberhausen

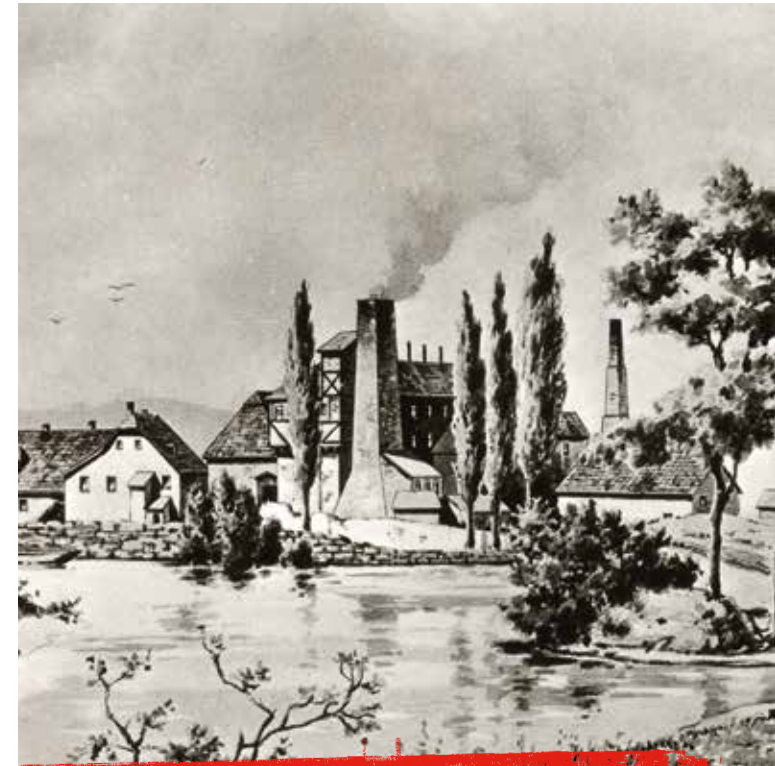


ÖPNV: Ab Oberhausen Hbf mit der Straßenbahn 112 oder den Buslinien SB 90, SB 98 und Linie 960 bis Haltestelle »Eisenheim«

Auto: A 516, Ausfahrt Eisenheim, dann der Beschilderung folgen

**Die Broschüre wird finanziert von der Gesellschaft zur Förderung
des LVR-Industriemuseum e. V.**

www.industriemuseum.lvr.de



INDUSTRIEHISTORISCHER SPAZIERGANG

ST. ANTONY-HÜTTE

www.industriemuseum.lvr.de



Spaziergang rund um die Wiege der Ruhrindustrie

Nahezu idyllisch liegt die St. Antony-Hütte im Oberhausener Stadtteil Osterfeld. Auf den ersten Blick erinnert nichts an die Schwerindustrie, die mit ihren Zechen, Stahlwerken und großen Konzernen das Bild des Ruhrgebiets bis heute prägt. Doch genau hier begann das eiserne Herz des Ruhrreviers zu schlagen.

In einem faszinierenden Wirtschaftskrimi entwickelte sich aus zaghaften Anfängen ein international agierendes Unternehmen – die Gutehoffnungshütte. Nur ein kleines Fachwerkhaus, das ehemalige Wohnhaus des Hüttenleiters, überlebte bis heute und erinnert als Museum St. Antony-Hütte des LVR-Industriemuseums an die Anfänge der ersten Eisenhütte des Ruhrgebiets. Im LVR-Industriearchäologischen Park wird mit den freigelegten Grundmauern des alten Werks die beeindruckende Geschichte der Hütte wieder lebendig.

Zwar existiert die Eisenhütte längst nicht mehr, doch ihre prägende Kraft ist immer noch an zahlreichen Stellen zu spüren. Bei einem Spaziergang rund um die Wiege der Ruhrindustrie lassen sich diese Orte entdecken, die vom Leben und Arbeiten in früheren Zeiten erzählen.



STATION 1 St. Antony-Hütte und Industriearchäologischer Park

Im Jahr 1758 nahm die St. Antony-Hütte nahe des Dorfes Osterfeld den Betrieb auf. Bereits im Jahr 1741 erhielt Franz Ferdinand von der Wenge (1707 – 1788) die Erlaubnis des Erzbischofs von Köln, Eisenstein zu suchen und zu auszugraben. Dies machte von der Wenge, seinerzeit Domherr in Münster, zum ersten Industriellen der Schwerindustrie im heutigen Ruhrgebiet. Die Errichtung der ersten Eisenhütte des Ruhrgebiets war zugleich der Startschuss für die Entstehung der größten und bedeutendsten Industrieregion Europas.

Für die Ansiedlung der Hütte in Osterfeld sprachen die guten Standortbedingungen der direkten Umgebung: Raseneisenerz lag in großen Mengen spattend tief im Boden, die umliegenden Wälder lieferten Holzkohle und der Elpenbach trieb das Wasserrad für das Hochofengebläse an. Doch schon wenige Jahre nach der Gründung von St. Antony entstanden zwei Konkurrenten in unmittelbarer Nachbarschaft: die Hütten Gute Hoffnung und Neu-Essen. 1808 schlossen sich diese drei Hütten zusammen und bildeten die Stammwerke des späteren Weltkonzerns Gutehoffnungshütte (GHH). Die St. Antony-Hütte erzeugte bis 1842 Roheisen, 1877 endete mit der Schließung der Gießerei die Produktion vollständig.

Nach der Stilllegung wurden fast alle die Gebäude der Hütte abgerissen. Nur das Wohn- und Kontorhaus blieb vollständig erhalten. Seit Mai 2008 befindet sich hier das LVR-Industriemuseum, das die spannende Geschichte der »Wiege der Ruhrindustrie« erzählt. Um die Genehmigung für den Bau zu bekommen, bestach der Hüttengründer die Beamten des Kölner Erzbischofs indem er diesen Geld und westfälischen Schinken schickte. Nach Unregelmäßigkeiten beim späteren Verkauf hallten Pistolenschüsse über das Hüttengelände, gefolgt von Gefängnisaufenthalten der beteiligten Personen. Aus diesem Mix aus Gewalt, Interessenskonflikten und Rechtsstreitigkeiten erwuchs letztlich einer der größten Montankonzerne der Welt.



Auf der gegenüberliegenden Straßenseite befindet sich seit 2010 der Industriearchäologische Park. Hier wurden die Überreste der Produktionsstätte von St. Antony ausgegraben. Zu sehen sind u. a. die Fundamente von Gießerei, Kesselhauses und Kupolöfen. Der älteste Hochofen des Ruhrgebiets befand sich dort wo heute die Bushaltestelle ist.

Überdacht wird der Industriearchäologische Park von einem futuristischen Dach aus Edelstahl und ist über einen Steg begehbar. 3D-Animationen sowie Schautafeln veranschaulichen wie hier einst Pfannen, Töpfe, Munition und Maschinenteile entstanden.

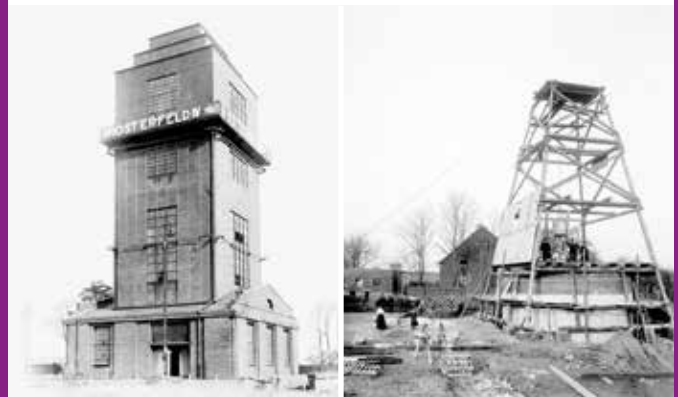
STATION 2 Schacht Osterfeld IV

In unmittelbarer Nähe der St. Antony-Hütte befindet sich Schacht IV der Zeche Osterfeld, einer von vier Tages-schächten der Zeche Osterfeld, die bereits seit 1879 Kohle förderte. Sie gehörte zu den größten und leistungsfähigsten Anlagen ihrer Zeit im Ruhrgebiet.

1913 war Teufbeginn von Schacht IV. 1924 ging die Anlage als einziehender Wetter- und Seilfahrtsschacht vollständig in Betrieb. Die Bauten der Übertageanlage entstanden 1921/22 (Kaue) und 1923/24 (Förderturm). Entworfen wurden sie vom Oberhausener Architekten Toni Schwingen. Der Turm galt als ästhetisch gelungenes Beispiel. Aufgrund seiner ruhigen Flächenwirkung war er eine architektonische Alternative zu den Betonfördertürmen. Die Gestaltung des Turms vermied den typischen Zechencharakter, so dass nicht »im geringsten das Vorhandensein einer Kohlenzeche erkennbar« war.

Der weithin sichtbare 43 m hohe Förderturm besteht aus einer inneren Tragkonstruktion aus Stahl und vorgehängten Stahlfachwerkfassaden. Die stark dimensionierten Horizontalriegel kennzeichnen nach außen gut sichtbar die Fördermaschinenbühne. Auf dieser Höhe befand sich früher ein umlaufendes Geländer mit dem Schriftzug OSTERFELD IV und dem Firmenzeichen der GHH an der Außenwand des Turms.

Heute ist der Schacht verfüllt. Übriggeblieben ist nur der Turm, der seit 1992 unter Denkmalschutz steht.





STATION 3 Elpenbach

Der Elpenbach entspringt in Klosterhardt und verläuft von dort über die St. Antony-Brücke bis nach Sterkrade. Vor seiner industriellen Nutzung diente er seinen Anwohnern zum Waschen, Backen und Brauen sowie als Viehtränke. Das Zisterzienserinnenkloster in Sterkrade nutzte den Bach zudem zur Forellenzucht. Aufgrund der vielseitigen Nutzung des Wassers waren Streitigkeiten vorprogrammiert, als Franz von der Wenge beschloss, am Elpenbach die St. Antony-Hütte zu errichten: Die Ordensschwester befürchteten die Verschmutzung des Wassers durch das Waschen des Erzes und Überschwemmungen im Fall eines Dammbaus. 1750 legte die Äbtissin des Klosters vor Gericht Einspruch gegen den Bau des Staudamms und die Nutzung des Elpenbachs zur Speisung des Hüttenteichs ein.

Zunächst untersagte das vestische Gericht in Dorsten den Weiterbau der Hütte. Von der Wenge ließ jedoch seine Beziehungen spielen und erwirkte so eine Erlaubnis für sein Projekt unter der Voraussetzung, dass er das Kloster im Schadensfall entschädigen würde. Die Zisterzienserinnen legten erneut Einspruch gegen diese Entscheidung ein. Der Streit wurde schließlich durch die Hofkammer in Bonn entschieden, welche die Einwendungen des Klosters zurückwies, da sie »auf einem dem weiblichen Geschlecht und besonders den Klosterfrauen durchgehend angestammten Eigensinn« beruhen würden.

Ende Juli 1757 waren Damm und Teich schließlich fertig gestellt, doch bereits im Herbst zerstörte ein Regenguss den Damm, der bis zum Winter wieder repariert wurde. Beschwerden traten auch in der Folgezeit auf: 1793 beklagte sich das Kloster über den ungenießbaren Geschmack des Wassers durch das Erzwaschen. Daraufhin äußerten die kölnischen Beamten Erstaunen darüber, dass sich die Bewohner Sterkrades nach so langem Betrieb der Hütte noch nicht an den veränderten Wassergeschmack gewöhnt hätten.



STATION 4 Dinnendahlstraße

Entlang eines Teils der Dinnendahlstraße verläuft die Grenze zwischen Osterfeld und Sterkrade, früher auch die Grenze zwischen Rheinland und Westfalen. Die Straße ist benannt nach Franz Dinnendahl, einem der frühen Ingenieure und Unternehmer im Ruhrgebiet. 1775 in Essen geboren, arbeitete er als Jugendlicher zunächst als Schafshirte. Später baute er englische Dampfmaschinen nach und entwickelte die erste Dampfmaschine, die im Ruhrbergbau auf der Zeche Vollmond in Bochum eingesetzt wurde.

Sowohl die St. Antony-Hütte als auch die Hütte Gute Hoffnung gossen Teile für seine Dampfmaschinen. Aus diesem Grund hatte Dinnendahl lange ein enges Verhältnis zu den beiden Hütten. Wie aus einem Schreiben von 1819 von Gottlob Jacobi hervorgeht, ließ seine Zahlungsmoral jedoch zu wünschen übrig, was letztlich zum Abbruch der Geschäftsbeziehungen zwischen Dinnendahl und Jacobi führte. Ab diesem Zeitpunkt stellten die Hütten ihre Dampfmaschinen selbst her. Franz Dinnendahl starb 1826 in Recklinghausen.



STATION 5 Siedlung Stemmersberg

Durch die industrielle Entwicklung strömten große Menschenmassen ins Ruhrgebiet. Kommunale und private Bautätigkeiten reichten nicht aus, daher begannen die großen Betriebe, Werksiedlungen zu bauen, um all diese Menschen mit Wohnraum zu versorgen. Dies hatte außerdem den positiven Effekt, die Arbeiter an das Unternehmen zu binden.

Der Bau der Oberhausener Siedlung Eisenheim begann 1847 und sie ist damit die älteste Arbeitersiedlung im Ruhrgebiet. Bis in die 1930er Jahre baute die JHH bzw. GHH über 30 Arbeitersiedlungen. Eine der schönsten ist die Siedlung Stemmersberg, die deutlich später als Eisenheim errichtet wurde. Zeitgleich zur letzten Ausbauphase der Siedlung Eisenheim entstanden in der Zeit von 1900 bis 1920 insgesamt 98 Häuser und in einer Nachkriegserweiterung 15 Gebäude. Entlang der Hügelsstraße stehen die ältesten Gebäude der Siedlung. Der letzte Ausbau erfolgte kurz nach Ende des Ersten Weltkrieges an der Westerholterstraße.

Der typische Siedlungscharakter zeigt sich in eineinhalbgeschossigen Backsteinbauten, die im Kreuzgrundriss errichtet wurde. Aufgrund dieser speziellen Aufteilung des Wohnraums konnten vier Mitparteien mit jeweils eigenem Zugang in einem Haus untergebracht werden. Hinter den Häusern befinden sich die Ställe mit Toiletten und den Gärten.

Eine Besonderheit stellen die Straßennamen dar. Hier finden sich u. a. die Gute Straße, die Hoffnungsstraße, die Hüttenstraße. Zusammen ergibt sich daraus der Name der Gutehoffnungshütte: Gute – Hoffnung – Hütte – Aktien – Verein, also der Name des Unternehmens, das die Siedlung Stemmersberg errichten ließ.



STATION 6 Wohlfahrtsgebäude Stemmersberg

Besonders sehenswert ist das nach dem Ersten Weltkrieg entworfene Stemmersberger Wohlfahrtsgebäude der GHH, Gute Straße 19. Entworfen vom Industriearchitekten und Mitbegründer des Deutschen Werkbundes Bruno Möhring wurde es 1913 als Kleinkinderschule eröffnet. Es beherbergte auch eine Hauswirtschafts- und Haushaltungsschule, eine Badeeinrichtung für Frauen und später einen Kinderhort.

Die Kleinkinderschule nahm drei- bis sechsjährige Kinder der Arbeiter der GHH auf. 1927 wurde die Kleinkinderschule in Kindergarten umbenannt und kindgerecht eingerichtet. In der Hauswirtschaftsschule lernten schulentlassene Mädchen einen eigenen Haushalt zu führen oder sich als Hausangestellte ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Von 1917 bis 1919 wurde in dem Haus ein Kinderhort betrieben, der sich um Kinder von sechs bis vierzehn Jahren kümmerte, deren Väter im Ersten Weltkrieg kämpften und deren Mütter in der Rüstungsindustrie eingesetzt wurden. 1935 wurde das Gebäude erneut als Kinderhort genutzt, bis es 1943 schwer beschädigt wurde. Das Gebäude gehörte nach dem Zweiten Weltkrieg zur BAG Neue Hoffnung und später zur HOAG, die es 1962 der Stadt Oberhausen überließ.



STATION 7 Volkspark/-garten Osterfeld

Zwischen 1900 und dem Beginn des Ersten Weltkriegs wurden im Ruhrgebiet zahlreiche Volksparks gegründet. Sie lassen sich als städtebauliche Reaktion auf die Industrialisierung verstehen.

Im Gegensatz zu den bürgerlichen »Kaisergärten« mit ihren Denkmälern und nationalen Symbolen konzentrierte sich die Volksgartenbewegung stärker auf gesundheitliche und soziale Aspekte sowie auf die Erholung und Entspannung in der Natur. Die neuen Anlagen umfassten in der Regel auch Spiel- und Sportplätze.

Den Volksgarten in Osterfeld plante seit 1904 vermutlich der damalige Stadtgärtner Jensen. Der während des Ersten Weltkrieges gestoppte Ausbau wurde in den 1920er Jahren wieder aufgenommen, so dass 1932 der Teil westlich der Kapellenstraße und 1933/34 der östliche Teil sowie die Kleingartenanlage fertig gestellt werden konnte. Im Volksgarten befand sich früher – vermutlich an der Südspitze – auch ein Teich.

STATION 8 Droste-Hülshoff-Straße

»Eine trostlose Gegend«, mit diesen Worten schildert die Dichterin Annette von Droste-Hülshoff 1824 in »Bilder aus Westfalen« ihre Eindrücke, die sie während einer Reise durch die Region des späteren Oberhausen sammelte.

In ihrer Beschreibung fährt sie fort: »Unabsehbare Sandflächen, nur am Horizonte hier und da von kleinen Waldungen und einzelnen Baumgruppen unterbrochen. [...]

Schwärme badender Krähen liegen quer über dem Pfad und flattern erst auf, wenn wir sie fast greifen können. Aus einzelnen Wachholderbüschen dringt das klagende möwenartige Geschrill der jungen Kiebitze [...] Dann noch etwa jede Meile eine Hütte, vor deren Tür sich ein paar Kinder im Sande wälzen und Käfer fangen [...]



STATION 9 Werks-Trasse Jacobi

Schon vor dem Ersten Weltkrieg durchzog das Ruhrgebiet ein engmaschiges Netz von Eisenbahnstrecken. Die ehemalige Werkseisenbahntrasse wurde 1912 eröffnet und verband die nördlich gelegene Zeche Jacobi mit den anderen Werken der GHH. Die auf Jacobi abgebauten Fettkohlen wurden dort auch verkocht. Der fertige Koks wurde dann zu den Hochöfen I und II geliefert und für die Roheisenerzeugung genutzt. Kohlenzechen und Eisenhütte arbeiteten eng zusammen.

Die Werks-Trasse wurde bis 1989 genutzt. Heute befindet sich entlang der Trasse ein gut ausgebauter Fahrradweg.

STATION 10 Zeche Jacobi und Siedlung Jacobi

»Versailles des Bergbaus im Ruhrgebiet«, so bezeichnet Roland Günter die Zeche Jacobi. Entworfen vom königlichen Oberbaurat Carl Weigle aus Stuttgart entstand eine eindrucksvolle, durch eine Allee erschlossene Anlage mit 200 Meter breiter Front nach dem Vorbild barocker Schlossarchitektur mit parkartigen Grünbereichen vor und zwischen den Gebäuden.



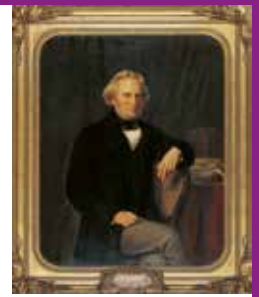
Im Jahr 1913 wurde auf der Zeche Jacobi die erste Kohle gefördert und wenige Jahre später zur Kokerei und angeschlossenen Wertstoffgewinnungsanlagen ausgebaut. 1943 arbeiteten knapp 5.300 Personen auf der Zeche und förderten über zwei Millionen Tonnen Kohle pro Jahr. Am 1974 stillgelegt, wurde die Anlage 1980 abgerissen. Heute befindet sich auf dem Gelände ein Golfplatz.

In unmittelbarer Nähe zur Zeche Jacobi entstand die gleichnamige Arbeitersiedlung. Mit ihrem außerordentlichen Formenreichtums gehört die zwischen 1913 und 1919 gebaute Siedlung zu den interessantesten ihrer Art im Ruhrgebiet. Der symmetrische Fassadenaufbau sowie die tiefgezogenen Dächer kennzeichnen die eineinhalb- bis zweigeschossigen Wohnhäuser von 1913, die sich zunächst in vier Häuserblöcken um die Jacobischule gruppieren. 1918 kamen im Südwesten weitere Wohnhäuser hinzu, die noch detailreicher gestaltet waren. In ihrer versetzten Anordnung der Häuser um Gartenhöfe orientiert sich die 1927 angefügte Bebauung des Architekten Fritz Sonnen an der Gartenstadtidee.

Insgesamt bestand die Siedlung aus 161 Häusern sowie aus mehreren Wohlfahrtsgebäuden, wie einer Konsumanstalt und einem Ledigenheim. Letzteres ist heute noch zwischen Ledigen- und Heimstraße zu besichtigen.



STATION 11 Harkortstraße



Friedrich Harkort war ein westfälischer Industrieller und Sozialpolitiker. Gemeinsam mit dem Kaufmann und Bankier Heinrich Kamp und dem englischen Ingenieur Thomas errichtete er 1819 die »Mechanische Werkstätte« in Wetter an der Ruhr. Einer breiten Öffentlichkeit wurde Harkort im Jahr 1825 durch sein öffentliches Eintreten für den Eisenbahnbau bekannt. Als bedeutender Förderer der Eisenbahnpläne in der Region stellte er in seiner Denkschrift »Die Eisenbahn von Minden nach Cölln« aus dem Jahr 1833 Vorschläge zur Streckenführung und Finanzierung vor.

Die Hauptabnehmer seiner Erzeugnisse waren die aufstrebenden Zechen an der Ruhr. Aus dieser industriellen Keimzelle gehen zahlreiche Firmengründungen hervor. Um die Verfügbarkeit von Fachpersonal zu sichern, gründet Friedrich Harkort eine der ersten Werkschulen im Ruhrgebiet.



STATION 12 Birkenhofsiedlung

Vom Architekten Toni Schwingen entworfen, wurde die Birkenhofsiedlung zwischen 1921 und 1928 vornehmlich für die Arbeiter der Zechen Osterfeld IV und Jacobi gebaut. Der Siedlungsgrundriss und die Gestaltungselemente entsprechen der in den 1920er Jahren populären Gartenstadtidee. Dem harten Arbeitsalltag in der Industrie wurde

eine für das 20. Jahrhundert hohe Wohnqualität entgegen-
 gesetzt, um die Arbeiter an das Werk zu binden. Im Vergleich
 zu den Vorgängersiedlungen Eisenheim und Stemmersberg
 können hier die Veränderungen im Werkswohnungsbau
 der 1920er Jahre nachvollzogen werden. Auffällig sind
 die verputzten Fassaden, die kleineren Gärten und der
 Verzicht auf den sonst typischen Kreuzgrundriss. Die
 Siedlung ist in ihrer Struktur bis heute erhalten geblieben
 und umfasst die Bork-, Bast- und Birkenstraße.

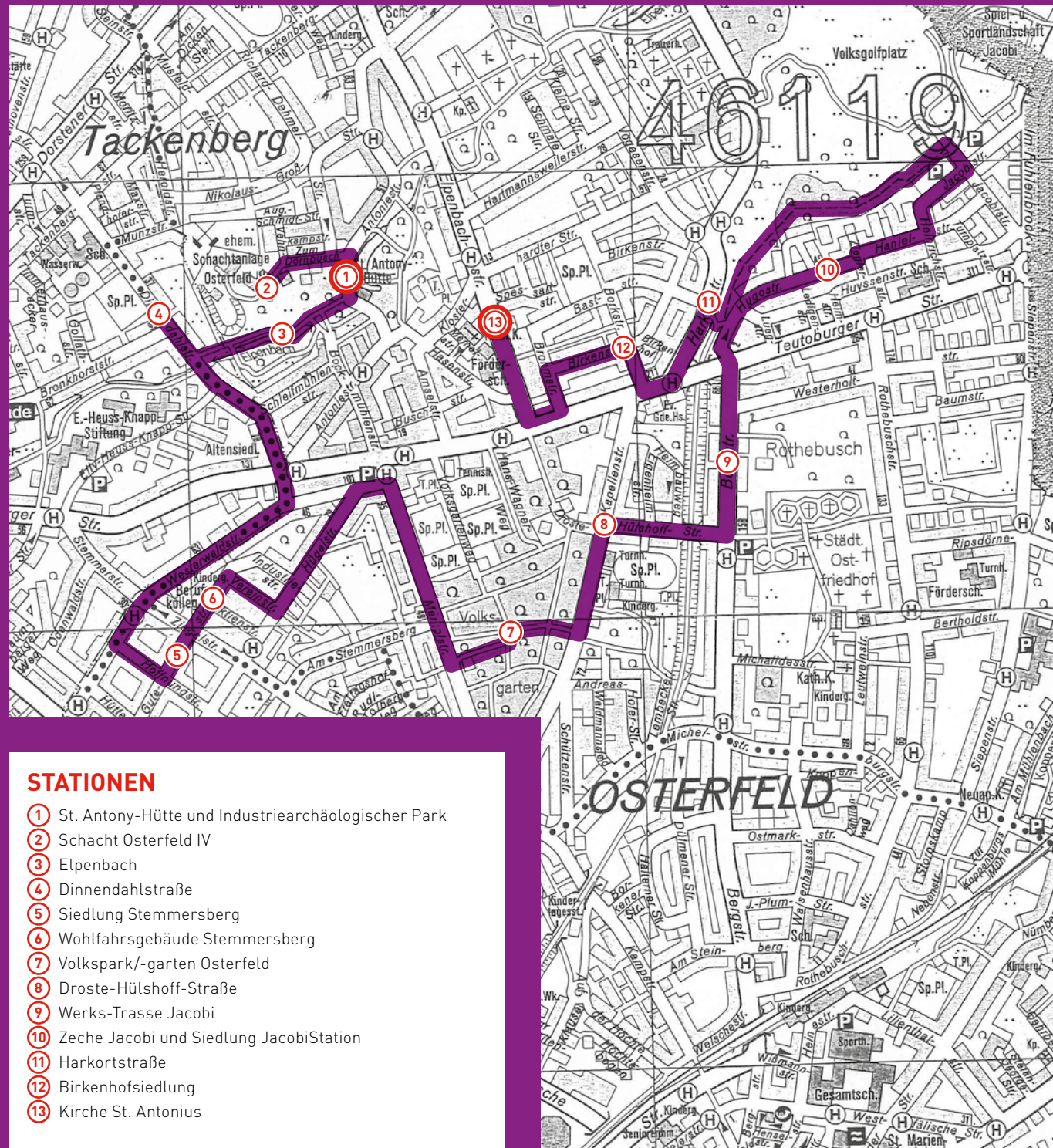


STATION 13 Kirche St. Antonius

Erste Überlegungen in Klosterhardt eine eigene Kirchen-
 gemeinde zu gründen, gehen auf das Ende des 19. Jahr-
 hundert zurück. Durch den Zuzug von Arbeitskräften in
 der Zeit der Industrialisierung stieg die Zahl der Katholiken
 stetig an, dass um 1900 die Gründung einer eigenen Ge-
 meinde vorangetrieben und der neue Kirchenbauverein
 tätig wurde. 1913 wurde der Grundstein der Kirche gelegt,
 die Weihe erfolgte 1915.

Als Patron der Pfarrgemeinde wählte man, vermutlich
 aufgrund der engen Beziehung zur St. Antony-Hütte, den
 Heiligen Antonius von Padua. Namenspatron der Hütte
 war aber wahrscheinlich der Heilige Antonius Abbas.
 Da es in Münster, wo Franz von der Wenge Domkapitular
 war, eine »St. Antonii-Erzbruderschaft« gab, liegt die
 Vermutung nahe, dass sich der Name der Hütte auf diesen
 Antonius bezieht.

Während des Zweiten Weltkrieges wurde die Kirche kaum
 beschädigt, dennoch war ihre Existenz einige Jahre später
 bedroht. In den 1950er Jahren bestand Einsturzgefahr durch
 Bergbauschäden. Eine Verstärkung der Pfeiler verhinderte
 jedoch den Abbruch der Kirche.



STATIONEN

- ① St. Antony-Hütte und Industriearchäologischer Park
- ② Schacht Osterfeld IV
- ③ Elpenbach
- ④ Dinnendahlstraße
- ⑤ Siedlung Stemmersberg
- ⑥ Wohlfahrtsgebäude Stemmersberg
- ⑦ Volkspark/-garten Osterfeld
- ⑧ Droste-Hülshoff-Straße
- ⑨ Werks-Trasse Jacobi
- ⑩ Zeche Jacobi und Siedlung Jacobi
- ⑪ Harkortstraße
- ⑫ Birkenhofsiedlung
- ⑬ Kirche St. Antonius